

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	18 (1945-1946)
Heft:	12
Artikel:	Schule ohne Lehrer?
Autor:	Hübscher, Willi
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-851065

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Belanglosigkeiten

Von Felix Practicus

Deutsch

Da werden über den Unterricht in der deutschen Sprache ganze grosse Flaschen Tinte verspritzt und viele Quadratmeter Papier beschrieben, und dabei stösst man recht oft auf die Tatsache, dass die elementarsten Regeln des Deutschunterrichts missachtet werden.

Oder ist es eigentlich nicht mehr selbstverständlich, dass man in unteren und mittleren Klassen alle Wochen, und in oberen mindestens alle zwei, längstens drei Wochen wenigstens eine schriftliche Arbeit machen lässt? Ebenso selbstverständlich ist doch wohl immer noch, dass jedes AufsatztHEMA irgendwie aus dem übrigen Unterricht herauswachsen sollte, so dass der Streit um die Begriffe des „gebundenen“ und des „freien“ Aufsatzes höchst überflüssig wird.

Dass alle schriftlichen Arbeiten der Stufe gemäss so genau und so sorgfältig wie nur möglich korrigiert werden sollten, ist eine recht alte Weisheit. So

alt, dass sie nicht selten in Vergessenheit geraten ist. Aber es gab und gibt immer wieder Lehrer und Lehrerinnen, die nicht begreifen können, dass die Korrekturarbeiten mindestens ebenso wichtig und mindestens ebenso fördernd sind wie das Schreiben der Arbeit selbst. Wer endlich der Schrift und der Rechtschreibung die gleichen Ränge einräumt wie dem vielgepriesenen Inhalt, der hat schon allerlei und sicher nicht die unwesentlichsten Möglichkeiten des Aufsatztunterrichtes erschöpft. Will man aber noch etwas ganz Besonderes tun, dann versuche man es mit einigen möglichst einfachen Stilübungen.

Die Schüler sollen angehalten werden, zusammenhängend zu rüden! Das ist ein frommer Wunsch; denn in den meisten Fällen ist man ja froh, wenn sie in einem ganzen Satz antworten. Und dann fordere man noch eine saubere, richtige Aussprache und den treffenden Ausdruck! Was eigentlich alles verlangt wird! Und doch lässt sich sicher viel davon erreichen, wenn man viel verlangt und unerbittlich verbessert, und darin nicht nachlässt.

Schulen ohne Lehrer?

Von Willi Hübscher, Lenzburg

Das gibt es nicht nur in Ländern, die kriegsführend waren und in den vom Kriege heimgesuchten Staaten, nein, das konnte und kann man auch in der Schweiz antreffen. Bis jetzt war zwar stets das Klagelied vom Lehrerüberfluss vernehmbar. Es ist auch noch nicht lange her, dass eine eidgenössische Kommission eingesetzt wurde, die zu prüfen hatte, wie die arbeitslosen Lehrkräfte „umgeschult“ werden könnten. Die Ironie des Schicksals will es nun, dass diese Kommission selber bald zur Arbeitslosigkeit verurteilt sein wird. Es zeigt sich heute klar, dass ihre Gründung auf einen voreiligen Beschluss zurückzuführen ist, insbesondere im Hinblick auf die Kriegszeit mit ihren instabilen Verhältnissen, die täglich neue Situationen bringen können, die andere Massnahmen erfordern, als es gestern noch schien. Ferner ist nicht zu vergessen, dass in der Zeit des „scheinbaren“ Lehrerüberflusses in den meisten Kantonen ein grosser Mangel an heilpädagogisch ausgebildeten Lehrkräften für Spezialklassen und Anstaltsschulen herrschte und im Aargau z. B. zudem manche Gemeinde ohne Sekundarlehrer war. Heute ist die Situation etwas besser, aber es gibt auch jetzt noch einige Schulen ohne Lehrer mit der Fachausbildung, die für die entsprechende Stufe vorausgesetzt werden müssen und manche Anstaltsschule hat Mühe, eine Lehrkraft zu gewinnen. Diese Tatsachen beweisen doch deutlich, dass irgendwo ein Fehler in der Organisation liegen musste, der auch heute noch nicht behoben ist. Wenn schon eine Kommission zur Bekämpfung des vermeintlichen Lehrerüberflusses gegründet wurde, wäre es ihre primäre und wichtigste Aufgabe gewesen, diesen Fehler ausfindig zu machen und dafür zu sorgen, dass der Nachfrage nach Lehrern hätte entsprochen werden können.

In der nächsten Zeit wird wohl weniger das Problem des Lehrerüberflusses zu schaffen geben, als dasjenige des Lehrermangels. Er wird bald sehr akut werden. Die starke Vermehrung der Geburten in

den vergangenen Kriegsjahren wird sich in 2 bis 3 Jahren in grösseren Schülerzahlen bemerkbar machen. Es werden viele neue Schulabteilungen geschaffen werden müssen, wenn man die Klassen nicht einfach vergrössern will. In unsren Grosstädten ist ja bereits berechnet worden, dass Hunderte von neuen Schulen errichtet werden müssen, um die Kinder, die allein in den letzten 4—5 Jahren geboren wurden, im bisherigen Rahmen unterrichten zu können. Das braucht auch wieder Hunderte von Lehrern. Dazu kommt die Tendenz unserer Zeit, die Klassen zu verkleinern, was auch wieder neue Lehrkräfte erfordert. Ferner muss wohl damit gerechnet werden, dass junge Schweizer Erzieher auswandern werden, um ihre Dienste dem verwüsteten Ausland zur Verfügung zu stellen. Falls die gute Konjunktur unserer Industrie anhält, womit zu rechnen ist, werden sich viele junge Leute ihr zuwenden, was die Zahl der Kandidaten, die sich zum Eintritt in die Seminarien melden würde, senken wird. Dass bereits eine Abwanderung von Lehrern in andere Erwerbsgebiete dank der guten Konjunktur stattgefunden haben muss, beweist die Tatsache, dass es z. B. im Aargau seit einiger Zeit da und dort Mühe bereitet, einen Stellvertreter zu finden, obschon nicht mehr soviele Lehrer unter den Fahnen stehen wie früher.

Neben den bereits erwähnten Ursachen, die zu Schulen ohne Lehrer führen werden, liefert der Aargau geradezu ein Musterbeispiel, wie sich ungenügende Besoldungen ungünstig auf das Interesse, auf den Nachwuchs eines Berufes auswirken. Wenn nämlich die Ansätze gewisser Gesamtarbeitsverträge mit den Besoldungen der Aargauer Lehrer verglichen werden, so muss man nicht staunen, dass die Seminarien Wettingen und Aarau am Aussterben sind. Wenn ein kaum der Lehre entwachsener Metallarbeiter mehr verdient als ein um einige Jahre älterer junger Lehrer, dessen Ausbildung einige tausend Franken gekostet hat, dann allerdings wird niemand mehr Lust

haben, ins Seminar einzutreten. Aus lauter Idealismus kann nämlich auch der Lehrer nicht leben.

Gewisse Anzeichen, die bereits klar in Erscheinung treten und die durchaus ernst genommen werden müssen, deuten also nach einem noch nie gekannten Lehrermangel. Wenn wir vor Ueberraschungen gesichert sein wollen, müssen wir jetzt schon Vorbereitungen treffen. Zu den Massnahmen, die sich aufdrängen, gehört in erster Linie das Fallenlassen der übertriebenen Einschränkungen gewisser Lehrerseminarien hinsichtlich Lehrerausbildung. Ferner könnte die Anerkennung eines Lehrpatentes durch verschiedene Kantone das Interesse für den Lehrerberuf wecken. Die Schranken, die gewisse Kantone errichtet haben, erweisen sich heute als hemmend und nicht mehr zeitgemäß. Die Inzucht in der Lehrerausbildung, die dank des „Kantönligeistes“ nun seit

Jahren herrscht, wirkt sich bestimmt nicht befriedigend auf die Schule der betreffenden Kantone und damit der Schweizerschule überhaupt aus. Und endlich sei nicht vergessen, dass der Besitz oft auch in Bildungsfragen entscheidend ist. Es wäre an der Zeit, dass einige Kantone, und darunter der „Kultuskanton“ Aargau vor allem, dafür sorgen würden, dass das Blickfeld des Lehrers nicht mehr allzustark durch den „Geldpunkt“ beeinflusst würde, insbesondere dann, wenn die Ausbildungszeit der Lehrer noch verlängert werden soll.

Schulen ohne Lehrer? Aus den vorliegenden Darlegungen dürfte hervorgehen, dass in absehbarer Zeit das Fragezeichen weggelassen werden darf, weil die vorliegende Frage zur Tatsache werden wird, wenn nicht bald Schritte in der angedeuteten Richtung unternommen werden.

Kleine Beiträge

Zur Kartenspende „Pro Infirmis“ 1946

Allzu schnell sind wir bereit, unsere Gesundheit als etwas Selbstverständliches zu betrachten. Wir vergessen, wie vielen unserer Mitmenschen nicht das Glück beschieden ist, ohne Gebrechen zu leben.

Wenn der Krieg unser Vaterland auch verschont hat, ist doch die Zahl der Blinden und Stummen, der Geisteschwachen und Krüppelhaften sehr gross.

Allen diesen von der Natur Benachteiligten will

„Pro Infirmis“, die Schweizerische Vereinigung für Anormale, helfen und versuchen, ihr Los zu mildern. Da ist es brüderliche Pflicht, mitzutun. Jeder Schweizer und jede Schweizerin muss sich gerade in diesem Jahre des Menschenfreundes Pestalozzi erinnern und in seinem Geiste das Werk der brüderlichen Nächstenliebe von „Pro Infirmis“ unterstützen.

Kobelt, Bundespräsident.

Rolf Kolb: Demokratische Erziehung

Eine neue Erziehungsmethode für den Unterricht in der Primarschule.

Rascher Verlag, Zürich. 1946. 239 Seiten. Fr. 8.80.

Ein Lehrer sperrt Türe und Fenster seines Schulzimmers weit auf und lädt uns ein, seine in vielfältiger ernster Arbeit an und mit seiner Schülerschar gewonnene Lehr- und Erziehungsmethode zu schauen, zu hören, zu erleben und für die eigene Schule zu übernehmen. Er unterrichtet an einer städtischen Klasse Buben und Mädchen gemischt im 4.—6. Schuljahr. Was er uns zu zeigen und zu geben hat, ist lehrreich und wird unentbehrlich für Lehrer aller Stufen zu Stadt und Land und für Eltern, die sich Hand in Hand mit der Schule um die Erziehung ihrer Kinder bemühen.

Von einer neuen Erziehungsmethode für den Unterricht zu sprechen, ist wohl sehr gewagt. Es läuft in Erziehungsversuchen in Haus und Schule neben vielem Unvernünftigen so viel Vernünftiges und Gutes in einer Mannigfaltigkeit, dass es nie gelingen wird, ohne Verwertung von bewährtem Altem etwas gänzlich Neues zu setzen. Wir begegnen denn auch in der Erziehungsmethode von Rolf Kolb auch auf Schritt und Tritt methodischen Ratschlägen und Winken, die nichts weniger als neue, sondern längst in unseren Schulen lebendig sind. Wir begegnen auch Vielem, das uns ein fragendes Staunen entlockt und das wir nur schüchtern und mit Vorbehalt übernehmen können. Wir fragen nach dem Sinne einer erzieherischen Massnahme, zweifeln an der Zweckmässigkeit einer methodischen Anweisung, begrei-

fen nur schwer die getroffene Stoffwahl im Unterricht, kommen mit dem Umfange der Freizeitbelastung der Schüler nicht zurecht und lehnen die zu weit gehende Mitbestimmung der Schüler in des Lehrers ausschliesslichem Verantwortungsbereich — man denke nur an die Mithilfe der Schüler beim Festsetzen der Zeugnisnoten — ab.

Es bleibt trotzdem so viel Positives und Originelles in dem Buche, dass es kein Lehrer ohne grossen Gewinn für sich und seine Schule aus der Hand legen wird. Denn die Schule von Rolf Kolb ist ein Sonderfall. Sie ist von aussen gesehen durch Lehr- und Stundenplan in Fächer aufgespalten und doch in ihrem innern Wesen eine Erziehungsschule aus einem einzigen Gusse. Die Art, wie die Schüler im Unterrichte Kenntnisse erwerben, ist Arbeitsschule im besten Sinne des Wortes. Die Selbständigkeit, mit der die Schüler die Wahl des Unterrichtsstoffes treffen, wie sie ihn auf Wanderungen, auf Besuchen von Arbeitsstätten, Orientierungen bei Sachkundigen und durch eigene Lektüre erleben, sich mit ihm in der Schule, in der Werkstatt und in der freien Zeit auseinandersetzen, ihn gestalten, sprachlich, rechnerisch, zeichnerisch und arbeitstechnisch verarbeiten, ist mir in meiner langen Lehrerlaufbahn noch nie in dieser Zielbewusstheit und Zielsicherheit vor die Augen getreten. Und erst, wie der Unterricht, der doch in erster Linie auf die Häufung von Kenntnissen und Fertigkeiten ausgeht, schon in der Wahl des Themas und mehr noch im frisch-fröhlichen gemeinsamen Ringen der Schüler mit dem Lehrer um die